

Graziadei

INSEL(N) IM ARCHIPEL

periplous

Münchener Studien zur Literaturwissenschaft

Herausgegeben von

Tobias Döring, Martin von Koppenfels,
Inka Mülder-Bach und Robert Stockhammer

Periplous (περίπλους, pl. περίπλοι). Umschiffung, Küstenfahrt, aber auch schriftliche Navigationshilfe, welche Häfen sowie die Richtungen und Entfernungen zwischen diesen auflistet. Die frühesten Exemplare sind für das 5. Jahrhundert v. Chr. bezeugt.

Daniel Graziadei

INSEL(N) IM ARCHIPEL

Zur Verwendung einer Raumfigur in den
zeitgenössischen anglo-, franko- und hispanophonen
Literaturen der Karibik

Wilhelm Fink

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung
des Instituts für Romanische Philologie der Ludwig-Maximilians-Universität München.

Umschlagabbildung:
Daniel Graziadei, La pointe des Châteaux (Guadeloupe), 2009.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk sowie einzelne Teile desselben sind urheberrechtlich
geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen ist ohne
vorherige schriftliche Zustimmung des Verlags nicht zulässig.

© 2017 Wilhelm Fink Verlag, ein Imprint der Brill Gruppe
(Koninklijke Brill NV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA;
Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland)

Internet: www.fink.de

Einbandgestaltung: Evelyn Ziegler, München
Herstellung: Brill Deutschland GmbH, Paderborn

ISBN 978-3-7705-6180-3

Mein Dank geht an alle, die diese Arbeit in dieser Form möglich gemacht haben.

Besonderer Dank gebührt Prof. Dr. Dr. Michael Rössner für die vielfältigen und großzügigen Formen der Unterstützung und Förderung meines akademischen Wachstums; Prof. Dr. Stockhammer für die vielseitige und hilfreiche Unterstützung der Doktorarbeit sowie der Publikation; Prof. Dr. Tobias Döring, Prof. Dr. Klaus Benesch, Prof. Dr. Susanne Gödde und dem gesamten Promotionsstudiengang Literaturwissenschaft der LMU für wertvolle Anregungen; Prof. Dr. Ottmar Ette, Prof. Dr. Fabienne Viala, Prof. Dr. Gesine Müller, PD Dr. Natasa Ueckmann, Dr. Anne Brüske und Dr. Juliane Tauchnitz für wichtige Möglichkeiten des Austausches im Feld der Karibistik.

Dr. Federico Italiano für die produktive und kreative Zusammenarbeit. Dr. Ana Mateos und Dr. Anieska Mayea von Rimscha für wichtige Diskussionen über karibische Literatur und Geschichte.

Constanze Piacentini und Nora Zapf, aber auch Claudia Birkner und Philipp Hofmann für ihre Anmerkungen und Korrekturvorschläge zur Rohfassung. Anna Feldkamp für die Korrektur der Dissertation, Julia Wuttig für die Korrektur der Druckfassung. Kilian Neuner für den nötigen Computer-Support.

Meiner Freundin, meiner Familie und meinen Freunden danke ich für ein erfülltes Leben außerhalb der Textwelten.

Daniel Graziadei

VERZEICHNIS DER TEXTINSELN

I	VOR-BEREITUNGEN ZUM LANDGANG AUF DEN VORLIEGENDEN TEXTINSELN.....	11
1	LANDUNGSPROBEN.....	11
a	Drei.....	12
b	Zwei.....	14
c	Eins.....	18
d	Null.....	20
2	FRAGEN UND DEFINITIONEN.....	23
a	Insel, die.....	24
b	Archipel, der.....	26
c	<i>Insularismus</i>	27
d	Literarische Inseln.....	28
e	<i>Nissopoiesis</i> & <i>Nissopoetik</i>	32
f	Abgrenzung von Thomas' <i>Nissopoiesis</i>	38
g	<i>Archipelagik</i> & <i>Archipelagopoiesis</i>	39
h	Wieso <i>Insel(n) im Archipel?</i>	41
i	Imaginierte Insel(n) & Erfundene Karibik?.....	42
j	Was bedeutet Literaturen der Karibik?.....	47
k	Welche Werke werden untersucht?.....	52
l	Was ist der spezifische Forschungsstand?.....	53
3	THEORIEN & POETIKEN.....	57
a	Pedreiras isolierend-schwächender <i>Insularismo</i>	60
b	Torres-Saillants karibische Einheit.....	64
c	Lezama Limas <i>teleología insular</i>	65
d	Benítez Rojas meta-archipelagische <i>isla que se repite</i>	66
e	Brathwaites <i>tidalectics</i>	68
f	Walcotts <i>blank page</i> und <i>fragments</i>	73
g	Glissant: Von der <i>Antillanité</i> bis in die obskure <i>Relation</i>	78
h	Sprung auf Monchoachis kreolische Sprachinsel.....	83

i	Chamoiseaus <i>Écrire en pays dominé</i>	87
j	Maximins <i>géopoétique</i>	90
k	Verwendung der Poetiken und Kulturtheorien	92
II	EIN(SAM)E INSEL	95
1	INSEL OHNE ANFANG CHAMOISEAU: <i>L'EMPREINTE À CRUSOÉ</i>	96
2	INSELBLUES	124
a	Die Hölle im Paradies Pastoriza Iyodo: <i>El agua del paraíso</i>	127
b	Kritik am Insularismus Resto: „Costa Sur“	136
c	Land auf der Verfolgung des Meeres Breeze: „Porty“	143
3	TOURISTISCHE PLANTAGENINSELN	149
a	Die Privatisierung der Strände Walcott: „The Acacia Trees“	149
b	Heterotopie Hotel: Das isolierte Paradies auf der Insel Philps: „Hedonist's Paradise“	154
c	Landnahme bis zur Degradation Senior: „Rejected Text for a Tourist Brochure“	155
III	INSEL(N) IN RELATION	159
1	(K)EIN MENSCH = EINE INSEL KONSHENS: „REPRESENT“	160
2	INSEL(N) IM WIND	166
a	Die Insel, das Haus, die Frau und der Hurrikan Maximin: <i>L'île et une nuit</i>	167
b	Sehnsucht nach der atmosphärischen Gewalt Estévez: <i>El almirante dormido</i> und Portela: „Huracán“	178
3	DIE UNTERGEHENDE INSEL	185
a	Degradation bis zum Brechen der Deiche Persaud: <i>For the Love of my Name</i>	186
b	Der Untergang der Emigrantinnen Valle: <i>Santuario de Sombras</i> ...	199

IV	ARCHIPELAGIK	209
1	DIE INSEL DER HERKUNFT.	210
a	Das Rätsel einer Bestattung auf mehreren Inseln Laferrière: <i>L'Énigme du retour</i>	212
b	In der Gewalt der sich wiederholenden Plantageninsel Díaz: <i>The Brief Wondrous Life of Oscar Wao</i>	226
2	DIE AUSGEROTTETEN SPRECHEN DIE ARCHIPELAGISIERUNG	242
a	Korrekturen der Geschichtsschreibung Palmer Adisa: <i>Caribbean Passion</i>	244
b	Das Amerindianer-Ich spricht sich Chamoiseau: <i>Écrire en pays dominé</i>	250
c	Im Archipel der Steingravuren Pepin: <i>Dit de la roche gravée</i> ...	253
d	Der Archipel der Ahnen Campbell: <i>Running the Dusk</i>	257
3	ERDE – WASSER – LUFT: GLOBALE ARCHIPELAGIK	265
a	Von Martinique bis nach Australien Glissant: <i>Ormerod</i>	266
b	Von Wolken und bärtigen Kriegern Brathwaite: <i>Born to Slow Horses</i> und <i>Elegguas</i>	292
c	Die Karibisierung der Erde Walcott: <i>The Prodigal</i> und <i>White Egrets</i>	315
V	ERKENNTNISSE	339
1	ERGEBNISSE?	339
a	Zur These der wechselnden Hoheit	340
b	Mindestens vier Formen des Anschlusses an die Tradition	343
c	Friedvolles Zusammenleben in kreolisierender <i>Archipelagik</i> ?	346
d	Globales Zusammenleben in ökologischer Relationalität.	349
e	Letztes Panorama	351
2	ERNEUTES ABLEGEN	352
	BIBLIOGRAPHIE	353
	REGISTER	393

I

VOR-BEREITUNGEN ZUM LANDGANG AUF DEN VORLIEGENDEN TEXTINSELN

Insel(n) im Archipel untersucht in fünf Kapiteln die insularen und archipelagischen Raumkonstitutionen der zeitgenössischen anglo-, franko- sowie hispanophonen Literaturen der Karibik. Auf die „Landungsproben“, Kurzanalysen, die einen ersten Einblick in die Bandbreite der Inselverwendungen geben sollen, folgen einige Begriffsklärungen zum Bedeutungskomplex Insel-Archipel-karibische Literaturen sowie ein weiteres Unterkapitel (I.3), das sich mit den karibischen Kulturtheorien und Poetiken im Zeichen der *Insel(n) im Archipel* beschäftigt. Kapitel II bis IV bestehen aus textnahen Lektüren, die sich innerhalb eines Kontinuums an Raumkonstitutionen von der einsamen Insel zum globalisierten Archipel bewegen und sich dabei hauptsächlich mit Prosa und Lyrik, aber auch mit Musik beschäftigen. Abschließend (Kapitel V) werden die Erkenntnisse der Untersuchungen zusammengeführt und ein Ausblick gewagt.

Abgesehen von der linearen Lektüre der gesamten Arbeit – wie sie sich ein jeder Verfasser nur wünschen kann – und strategischen Lektüren eines bestimmten Abschnitts oder des Einleitungs-, Theorie- und Schlusskapitels, bieten die Ablegepläne am Ende einer jeden Textinsel alternative Leserouten und Verknüpfungen an. Der inter-insulare Fahrplan ist derart konzipiert, dass von keinem eigenständigen Textteil allein die lineare Lesart wegführt – im Gegenteil, Sie werden zumeist eine Fülle von anschließenden Destinationen in Form von Kapitelzahlen vorfinden.

~ I.2.a | I.2.b | I.3.k | V | V.1 ~

1 Landungsproben

Bevor die spezifische Form der Betrachtung der Konstruktionen literarischer *Insel(n) im Archipel* im Detail erläutert und anschließend durch verschiedene karibische Insel-Poetiken sowie karibische Theorien zum kulturellen und literarischen Archipel präzisiert wird, soll vorab zu einigen Landungsproben angesetzt werden.

~ I.1.b | I.1.c | I.1.d ~

a *Drei*

Une goutte de désert jetée à l'eau
 recrée nos désirades
 sur la mer des Antilles
 procession de grains d'or au cou de l'Amérique
 îles presque îles
 îles défis

fidèle pour sa part
 la poésie enracine aux boues du destin
 la soif d'une vaste pensée
 plus large qu'une idée juste
 plus sincère qu'une magie
 Caliban crapaud Ariel colibri (Maximin, *invention* 20; Z.1-12)

Ein Tropfen Sand aufs Wasser geworfen: Dieses minimale Rezept einer *Nissopoiesis*, der Erschaffung (*ποίησις* / *poiésis*) von Insel(n) (*νήσος* / *nisos* bzw. *nésos*), erzeugt eben diese auf lyrischem Wege.¹ Diese minimale Version der einsamen, menschenleeren Insel kommt auch ohne sichtbares tierisches, oder pflanzliches Leben aus und kann durchaus lebensfeindlich anmuten. In dem beinahe titelgebenden Gedicht „Désirade“ aus Daniel Maximins *L'invention des désirades* (2000) stellt diese minimale Insel die Neuerschaffung der Sehnsüchte dar. Die poetische Gleichung lautet: Sand und Wasser ergeben (Inseln der) Sehnsucht, diese wiederum ein Archipel aus begehrten Goldkörnern. Dabei spielt „nos désirades“ mit einer aus dem Genuesischen ins Spanische übersetzten und schließlich vom Französischen besetzten (unsicheren) ersten Inselbenennung des Kolumbus auf seiner zweiten Reise 1493: *La Deseada*, die Erhoffte.² Auf dem ‚Meer der Antillen‘, dessen Name weiterhin die Mythisierung christlich-westgotischer Fluchtbewegungen vor Berbern und Arabern von der iberischen Halbinsel auf die westlich gelegene Wunschinsel *Antilia* im Toponym vermerkt, zeichnet sich eine Prozession des kolonialen Begehrens, der seefahrenden Sehnsüchte, ökonomischen Expeditionen und des goldsandenen Schmucks am ‚Hals‘ der anthropomorphisierten, weiblichen ‚Amerika‘ ab. Die Dichtung des mikrokosmischen Oxymorons des ‚aufs Wasser geschleuderten Tropfen Wüste‘ amüsiert, schöpft oder erschafft emotionale Ankerplätze oder *Insel(n) im Archipel* und

1 Im Detail werden die Begriffe *Nissopoiesis* und *Archipelagopoiesis* in Kapitel I.2.c bzw. I.2.d behandelt.

2 La Désirade im Archipel von Guadeloupe war häufig das erste, was die transatlantischen Schiffsreisenden von der Karibik zu sehen bekamen, ob Kolumbus sie wirklich benannt hat, ist unsicher (McIntosh, *Piri* 82). Die Insel diente u.a. als Gefängnisinsel und Lepra-Station (Fougère, *indésirables*). Dennoch ist ihre Kleinheit und ihr Name ein willkommener Anlass für ebensolche dichterische, aber auch prosaische Überformungen. Wie Chris Bongie betont, stellen ‚Vergangenheit und Identität‘ für Maximin eine Erfindung dar, die aus Begehren entsteht, ‚eine rhetorische *inventio*.‘ („Volcano“ 628-629). Zur „Antillean Désirade“ als emanzipierte Autorin vgl. Maximin „Journey.“

zwar nicht neu, sondern wieder. Die deutlich wiederholte, nicht-ursprüngliche Mythen-Erzeugung führt dabei in einen makrokosmischen Bewegungsraum, der zwar durch die Meeresbezeichnung und den Bezug zum nächsten Festland primär auf den circumkaribischen Großraum und eine Insel in poetischer Überformung verweist, diese aber vervielfältigt und auch emotionale und unbewusste Aspekte – außerhalb jeglicher eindeutigen räumlichen Zuschreibung – entfaltet. Diese ‚Inseln‘ sind zugleich ‚Halbinseln‘, also auch ‚Beinahe-Inseln‘ und auf jeden Fall ‚Herausforderungen‘, ja sogar ‚Kampfansagen‘ an jeglichen Versuch der Reduktion auf eine einfache und eindeutige Bezeichnung oder ein endgültiges Ergebnis der literaturwissenschaftlichen Analyse.

Die erste Zeile der zweiten Versgruppe stellt einen Refrain dar, der viermal wiederkehrt. Diese repetitiv strukturierende Anapher der Treue verweist nach der ‚Poesie‘ auf ‚Kolibri‘, auf ‚jede Eruption‘, ‚jeden Zyklon‘, nur um in der sechsten Versgruppe durch ein ‚aber‘ aus Versatzstücken kolonialer Prägung gekontert zu werden und aus dem besitzanzeigenden Pronomen der dritten Person in die erste Person zu wechseln.³ Mit Vulkanausbruch und Hurrikan sind hier, an deutlich verdichteten Stellen, zwei kreative Kräfte der Karibik am Werk, die Maximin in seiner *Géopoétique de la Caraïbe* für zentral erachtet. Es scheint daher umso bedeutender, dass ‚die Dichtung im Schlamm des Schicksals‘ ‚Wurzeln schlägt‘.⁴ Schließlich ist der verantwortliche ‚Durst eines umfassenden Denkens‘ größer oder weiter als jegliche ‚gerechte Idee‘ wie sie etwa eine retributive postkoloniale Ideologie sein könnte. Dieser Durst ist auch ehrlicher als die aus kreolischen Märchen in Vermischung mit Shakespeares *The Tempest* gewonnene magische (und rein männliche) Formel einer Basisopposition der (latein)amerikanischen⁵ und karibischen Selbstdefinitionen in Anlehnung an Caliban oder Ariel.⁶

3 Hier finden sich materielle Reste des Zuckerrohranbaus („ruines de moulins“) und der damit verbundenen Sklaverei sowie dem Ausbruch hieraus („espérances décaées“), wobei die Inseln zwischen monokultureller Verarmung, Bodenerosion, politischer Vernachlässigung und Emigrationsbewegungen („îles désertées“) keine reiche Ernte mehr bereitstellen, sondern sich damit nur noch tarnen („camouflage de moissons“) (21 Z.27-30).

4 Diese poetische Formulierung kann als Abkehr von essentialistischen und rigiden Identitätskonstruktionen per Wurzel im Boden verstanden werden, die ja bekanntermaßen in eine tödliche Blut-und-Boden Logik kippen können; schließlich poetisiert Maximin in seiner Geopoetik die Identität als ‚Frucht des Zyklons‘ (vgl. Kapitel I.3,j) und scheint sich hier mit dem ‚Denken‘, dem ‚Schicksal‘ und der Fähigkeit zum Ausgewurzelten und Katastrophen-geschädigten Überleben der Menschen weit von den elegischen Nationalismen und Wurzel-Identitäten zu distanzieren.

5 Im Anschluss an meine Magisterarbeit *McOndo, Crack und Avant-Pop* (2008) behalte ich das „c“ in *americanisch* bei, um möglichen Missverständnissen, die aus der deutschsprachigen Verkürzung der *Americas* auf die USA entstehen könnten, zu entgegenen.

6 Diese Magie ist nun zwar keinem europäischen (eigentlich Mailänder) Prospero vorbehalten, sondern findet sich im versklavten erdnahen und brutalen, nur die Sprache des Kolonisators stammelnden Sohn der ersten Inselkolonisin, bzw. dem am Ende des Stücks in die Freiheit entlassenen lokalen Luftgeist Ariel. Miranda wird trotz ihrer Jugend auf der Insel

Wenn am Ende eine deutlich produktive Aufmerksamkeit für die Insel als Poetik der Treue gegenüber einem Insel-Du benannt wird, das als ‚fruchtbare Mutter [und] definierte Insel‘⁷ herkunfts- und lebensspendend ist, dann reiht sich dieses Gedicht in die literarische Tradition der weiblichen, ästhetischen und sexualisierten, tropischen Paradiesinsel, die aber nicht mit einem Inselexil abseits der Weltpolitik zusammenfällt. Vielmehr wird ein Wechsel von der Außenperspektive in die Verortung auf und Abhängigkeit von der Insel vollzogen, die überdies – durch eine noch konsequentere Innenperspektive – zur verinnerlichten, emotionalen Wunschinsel wird. Hiermit zeigt „Désirade“ welch selbstbewusstes, komplexes und hochpo(i)etisches Potential die Insel(n) im Archipel in zeitgenössischen Werken der karibischen Literaturen entfalten können. Dies wird im fünf Jahre später erschienenen englischsprachigen „The Birth of Islands“ (45) von Olive Senior ebenfalls deutlich. Dieses dritte Gedicht des zweiten Teils („Island“ S. 41-72) von *over the roofs of the world* zeigt erst das geologische Entstehen und Untergehen der Inseln, um schließlich die Geburt der Inseln der eben besprochenen Sehnsucht zuzuschreiben: „[...] Islands [/] are not immortal. Without you, [/] islands could never be. You [/] are the portal. Islands are born [/] from your longings.“ (45, Z.4-8). Diese Verse mögen zwar weniger kreative Wortspiele beinhalten, die inhaltliche und visuell-räumliche Parallele zu Maximin’s „Désirade“ wird aber in der darauf folgenden Versgruppe sehr deutlich, wenngleich das Mikroskopische hier stärker in Richtung nissopoetischer Kochanleitung tendiert und die Bewegung aus einem passiven Aufs-Wasser-geschleudert-werden in ein aktives Abheben verkehrt wird: „See how easy: [/] The spoon stirs up the void [/] Seabird drops its egg [/] A sand-grain launches itself“ (45, Z.9-12).

~ I.3.i | I.3.j | III.2.a ~

b Zwei

A dragonfly’s biplane settles and there, on the map,
the archipelago looks as if a continent fell
and scattered into fragments; from Pointe du Cap
to Moule à Chique, *bois-canot, laurier cannelles,*

nicht für diese Magie in Anschlag gebracht. Wohl aus intertextuellem Grund, schließlich wurde v.a. durch den *Arielismo* in der Folge Rodós die diskursive Konstruktion ‚Lateinamerika‘ zum intellektuellen Luftgeist in Abgrenzung vom materialistisch-brutal inszenierten US-Amerika. Roberto Fernández Retamar ‚berichtigt‘ diese Einschätzung („Nuestro símbolo no es pues Ariel, como penso Rodó, sino Calibán.“ *Caliban* 32) und gibt, so Flores, der Figur seine ‚originäre etymologische Identifikation zurück‘ (*Insularismo* 56-63); vgl. hierzu und den Widersprüchen in Retamars Schriften: Rössner, „América“ 47-48.

7 „mère fertile [/] île définie [//] alors [/] fidèle pour ma part [/] j’écoute ton silence: une embellie de confiance [/] en lisant dans tes lucioles [/] tout ce qu’il y a de ferveur dans une désirade [/] ce qu’il y a de justice dans une mémoire bonne [/] ce qu’il y a de fertile dans nos frissons [/] de fontaines dans ta forêt [/] de sentiers dans nos destinées“ (22, Z.1-11).

canoe-wood, spicy laurel, the wind-churned trees
 echo the African crests; at night, the stars
 are far fishermen's fires, not glittering cities,
 Genoa, Milan, London, Madrid, Paris,
 but crab-hunter's torches. This small place produces
 nothing but beauty, [...] (Walcott, *Egrets* 38; II, Z.1-10)

Landung auf einer Insel im Archipel, auf einem Fragment unter Fragmenten. *White Egrets* (2010) zeigt an dieser Stelle Diskontinuität und Vernetzung durch Übersetzung und Metonymie an Stelle von unhinterfragtem Zusammenhang. Hier glitzern keine Groß- und Hauptstädte der kontinentalen Alten Welt.⁸ Stattdessen schimmert maritimes, insulares und archipelagisches Dazwischen – die schwachen Fackeln der Fischerboote verschmelzen mit dem Licht entfernter stellarer Größen – und die insulare Kleinheit erzeugt ‚nichts außer Schönheit‘.⁹ Subsistenzwirtschaftliche maritime Unternehmungen dominieren ohne Rückgriff auf industrialisierte Verfahren und Spitzentechnologien; stattdessen Trompetenbäume, *Cecropia peltata*, die ihren französischsprachigen Verweis auf eine aus der Mode gekommene Holzschiffsbauweise in der Scheinübersetzung ins Englische beibehalten. Damit unterstreichen sie die fortgesetzte poetische Präsenz der nach Kulturkontakt beinahe vollständig ausgerotteten, vorherigen Besiedler der Inseln, jenen falsch benannten Indianern. Mit Elaine Savory kann dieser Rückgriff auf die prä- und (post-)koloniale Umwelt als lebhafter poetischer Widerstand gelesen werden.¹⁰ Im Gegenzug werden andere Informationen – vielfältige Verwendungsmöglichkeiten und zweifelhafter Ruhm der Trom-

8 Neben dem an erster Stelle genannten Herkunftsort des sogenannten Entdeckers des westlichen Seewegs finden sich die Hauptstädte der drei einflussreichsten europäischen Kolonialmächte, ohne deren massives Einwirken diese Untersuchung der Literaturen der circumkaribischen Region wohl anderssprachige Texte behandeln müsste. Allein Mailand scheint aus der kolonialen Reihung zu fallen, könnte mit einem Rückgriff auf die Biographie des Autors leicht plausibilisiert werden, oder durch die dort angesiedelte italienische Modeindustrie auch ohne nähere Kenntnisse der Lehrtätigkeiten Walcotts als *glittering city* bezeichnet werden. Außerdem wird Mailand in Gedicht „48“ von *White Egrets* mediterran und insular: „[...] In transparent summer Milan [/] is Mediterranean: you expect a butterfly to simmer [/] on a hydrant, shallows to lap around a traffic island, [/] and a white sail to cross where the avenue ends“ (S.82, Z.6-9). Auffällig ist die Abwesenheit amerikanischer Megastädte.

9 Die karibische Literaturen arbeiten sich v.a. seit den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts an der Dekonstruktion kolonialer und kapitalistischer Diskurstraditionen ab, die den (Zucker-)Inseln, trotz ihrer wichtigen Rolle für die Finanzierung der industriellen Revolution, Randständigkeit und trotz der massiven Sklavenarbeit Unproduktivität zuschreiben. Mit der Produktion von ‚nichts außer Schönheit‘ wird die Insel außerhalb des globalisierenden Warenkreislauf und im Bereich der Ästhetik positioniert: Subsistenzwirtschaft trifft auf *l'art pour l'art*.

10 „Through his poetic use of plants, Walcott teaches not only a sensitivity to their presence in the Caribbean and elsewhere but their ethical role in a world scarred by violent histories. By means of an aesthetic approach to the ecology of plants, Walcott glosses Coleridge's sense of the organic nature of poetry by reminding us that like a poem a postcolonial environment might be degraded but proves resilient and vibrant.“ (*Ecopoetics* 93).

petenbäume¹¹ – unterschlagen. Ähnlich verhält es sich bei *Aniba firmula* aus der Familie der Lorbeergewächse, deren würzende und epische Wirkung als „spicy laurel“ offensichtlich zu sein scheint, aber deren rituelle Verwendungen und autotextuellen Verweise unter dem vom Wind gepeitschten Aussehen verborgen bleiben.¹² Hierbei wird die transatlantische Distanz verkürzt und zwei neotropische Baumarten kommen mit afrikanischen Baum- oder Schaumkronen in Austausch, sie werden in eine klangliche, visuelle oder bewegte Ähnlichkeitsbeziehung gesetzt. Die lyrische *Kartizität* (Stockhammer, *Kartierung* 67-70; vgl. auch Dünne *Imagination* 59-87) des Archipels aber offenbart alles andere als Randständigkeit abseits der Zusammenhänge: die Fragmentierung verweist auf einen gefallenen und zerbrochenen Kontinent. Wird hier der Fall von Babel und Benjamins Übersetzeraufsatz in eine poetische Karibik übersetzt? Sicher scheint, dass die lyrische Kartizität der Insel zwei Kardinalpunkte von Saint Lucia – Pointe du Cap im Nord-Nordwesten gen Martinique und Moule à Chique im Süd-Südwesten gen Saint Vincent – vermerkt. Die Toponyme legen, gleich den Bezeichnungen der Bäume, den langwierigen französisch-englischen Streit um die *Helen of the West Indies* offen.¹³ Vom nördlichsten bis zum südlichsten Punkt ist die Flora also jenem maritimen Klima ausgesetzt, das an den atlantischen Fischfang und per Echo auch an Afrika bindet. Die Fortbewegung und der Fischfang zu See ist einfach und manuell, die Beleuchtungstechnik aus einem anderen Jahrtausend. Ob anfangs ein aus den 1930ern stammender Doppeldecker, die de Havilland DH.90 Dragonfly, oder eine (Groß-)Libelle, *Odonata* bzw. *Anisoptera*, landet, sollte im Sinne der Textsorte und der poetischen Funktion wohl eher als reichhaltiger Bedeutungsüberschuss verzeichnet, aber nicht gewaltsam auf eine ‚richtige‘ Interpretation reduziert werden. Stattdessen drängt die Frage nach der auffälligen Ästhetisierung mit epischem und nostalgischem Potential, die als *Suche nach dem verlorenen Paradies* (Rössner) zwischen Exotismus, Entfremdung und mystischer Auflösung lesbar wird: Wenn die hier zuletzt zitierte, ‚aus der Kleinheit des Ortes produzierte Schönheit‘ im Mittelteil auf ‚ein

11 Da ist zum einen die Schlangenhaut-ähnliche Rinde, die in der Bezeichnung *snakewood tree* namensgebend wirkt, zum anderen die Auflistung unter den hundert invasivsten Spezies des Planeten. Vgl. in der Global Invasive Species Database den Eintrag zu „*Cecropia peltata* (tree).“

12 Im *Omeros* findet sich die *laurier cannelles*, im „The Schooner Flight“ sind es die „cedars, cypresses, or casuarinas“, die sich wie klagende Frauen im Wind beugen. Vgl. Savory *Ecopoetics* zur postkolonialen Ökopoetik bei Walcott (81).

13 Wie St. Lucia allgemein und in *Omeros* in einer *mise en abyme* von Protagonistin und Insel genannt wird (31). Vgl. auch Merten, *Mythen* 171; Burnett, *Derek* 113. Letztere schreibt, dass es für Walcott notwendig war, einen „countermyth“ zur Geschichtsstunde über die im Kolonialzeitalter dreizehn Mal neu besetzte, vergewaltigte Insel zu erzeugen. In *Omeros* übernimmt allerdings ironischerweise Major Denis Plunkett als letzte Bastion des Imperiums aus libidinösen Gründen die Suche nach einer positiven Geschichte für die beiden Helenas: „If History saw them as pigs, History was Circe [/] with her schoolteacher’s wand, [...] So Plunkett decided that what the place needed [/] was its true place in history, that he’d spend hours [/] for Helen’s sake on research [...]“ (64).

wildes Licht‘ bezogen wird, das ‚uns‘ zu ‚schlicht empfangenden Gefäßen der Anmut eines jeden Tags macht‘ und ‚uns‘ vor allem vereinfacht, ‚egal welcher Rasse wir angehören und was unsere Fähigkeiten sein mögen‘,¹⁴ dann kann dieses ‚wir‘ sowohl lokal auf die kreolisierende Gesellschaft von Sankt Lucia, regional und damit pankaribisch, als auch global oder metafikcional menschlich verstanden werden. Das Gedicht fordert damit einen aufmerksamen Blick auf die *Insel(n) in Archipel* als Kippfigur (Ette „Räumen“ 85) zwischen Isolation und Vernetzung. Zugleich verdeutlicht es eine relationale Inselkonzeption innerhalb der paradoxen räumlichen Beziehung zwischen *routes* und *roots* (Chambers, *Border* 75). Dieses homophone Spannungsfeld wird am Ende des Gedichts mittels eines expliziten Bezugs auf den irischen Poeten Patrick Kavanagh¹⁵ deutlich. Hierdurch wird die materielle Bescheidenheit, die bäuerliche Landarbeit und die Bindung an die irische Scholle mit den *karibischen Passagen* (Döring) der transatlantischen Intertextualität verknüpft. Damit wird jedoch der emotionale Konflikt zwischen lokaler Bindung und maritimer Mobilität deutlich hervorgehoben. Die Zerrissenheit in Bewegung wird besonders funktional, indem sie mit einer braunen Alge verglichen wird. Schließlich ist *chorda filum* hier ein äußerst beeinflussbares Element der Hydrosphäre, das ‚Farbe gewinnt‘, wenn ein kleines Segeldingi Anker lichtet und wenn eine Möwe zum Flug abhebt – oder handelt es sich hier doch wieder um ein Flugzeug? Die Kreisstruktur des Gedichts ist bemerkenswert und zeigt eine kurze Episode auf der Insel der Landung, einer Zwischenstation in weiten Verbindungen auf verschiedenen Ebenen und in verkleinernden und vergrößernden *Zoom*-Bewegungen. Diese Vielzahl der möglichen und tatsächlichen Bewegungen impliziert – wenn die umgangssprachliche englische Benennung der Alge als *dead man's rope* ernst genommen wird – neben all den tropischen Inselwendungen auch ein weit existentielleres Ablegemanöver und *island hop(p)ing*. Es impliziert einen finalen *saut*, der die Differenzierung zwischen der vermeintlich isolierten *Inselwelt* und der zutiefst relationalen *Insel-Welt* (Ette „Inseln“ 135-137; „Räumen“ 85-89) im Verlassen der Erdeninsel zu einem mikro-kosmischen, irdischen Detail verkommen lässt und noch einmal deutlich darauf verweist: es ist der Mensch gefragt und angesprochen, als Beobachter, Leser und Lebewesen.

14 „[...] and the wild light [...] make[s] us [/] merely receiving vessels of each day's grace, [/] light simplifies us whatever our race or gifts.“ (38, II Z.12; 13-16).

15 Sowohl die späte Naturdichtung und die ironische Poetisierung des eigenen Verfalls als auch der bedeutende Einfluss auf Walcotts Dichterfreund Seamus Heaney sollten hier als mögliche Gründe für die Nennung Kavanaghs angeführt werden, entscheidend ist aber wohl tatsächlich jene räumliche und materielle Bescheidenheit, die zum Beispiel am Anfang von „Literary Adventure“ deutlich wird: „I am here in a garage in Monaghan. [/] It is June and the weather is warm, [/] Just a little bit cloudy. There's the sun again [/] Lifting to importance my sixteen-acre farm.“ (o.P.; Z.1-4).

I'm content as Kavanagh with his few acres;
 for my heart to be torn to shreds like sea's lace,
 to see how its wings catch colour when a gull lifts. (Walcott, *Egrets* 38, II Z.15-17).

~ I.3.f | II.3.a | IV.3.c ~

c *Eins*

Some things I have to say aren't getting said
 in this snowy, blond, blue-eyed, gum-chewing English:
 [...] Gladys, Rosario, Altagracia – the sounds of Spanish
 wash over me like warm island waters as I say
 your soothing names: a child again learning the *nombres*
 of things you point to in the world before English
 turned *sol, tierra, cielo, luna* to vocabulary words –
sun, earth, sky, moon. Language closed. (Alvarez, *Side* 3; Z.1-2 u. 7-12)

Nicht jeder Flug von der Insel ist positiv konnotiert, nicht jedes poetische Archipel wiederholt, oszilliert und vernetzt mit einer derart fliegenden Leichtigkeit wie es in Landungsprobe Zwei eben sichtbar geworden ist. Manchmal, so scheint diese suchende Fahrt Richtung *The Other Side/El Otro Lado* (1995) zu signalisieren, ist das Über-setzen von der Insel auf das Festland eine nie abgeschlossene, offene Leerstelle, in der eine Kindheit und eine Sprache verloren gegangen sind. Kann eine Übersetzung missglücken, wenn die Sprachteilung mitten durch das lyrische bis prosaische Ich verläuft? In der „Bilingual Sestina“, deren ersten zwei Versgruppen hier mit einer kleinen Auslassung zitiert sind, wird die intime Nähe eines originären Sprach- und Gedächtnisraums erzeugt, indem das nicht regionalsprachlich markierte Spanische insular, fluvial, weiblich, intim situiert und in einer überdeutlichen Opposition zu „this snowy, blind, blue-eyed, gum-chewing English“ (3) des US-amerikanischen Kontinents dargestellt ist. Wenn der erste Klangraum dabei warmen Fluss- oder Meeresgewässern gleichgesetzt wird und auf die Insel der Kindheit, in eine intakte Welt voller Bediensteter, zu führen scheint,¹⁶ so ist dies tatsächlich nicht *nur* jener touristische Abklatsch eines verlorenen und dennoch buchbaren Paradieses, wie er am Ende dieses Gedichtbands konfliktiv deutlich wird (109-150). Vielmehr handelt es sich um ein unwiederbringlich verlorenes sprachliches Paradies der Intimität, der unhinterfragten Einheit zwischen *signifié* und *signifiant* in der Erstsprache der Migrationsgeneration ‚Eineinhalb‘ (Feixa), die in den ‚Turbulenzen der Migration‘ (Papastergiadis) und der englischsprachigen Schulbildung verlorengeht. Dieser Verlust wird nicht von irgendeinem lyrischen Ich beklagt, sondern – die heraus-

16 „the world was simple and intact in Spanish“ (4) Eben jene „Gladys“, der das gesamte zweite Kapitel „II The Gladys Poems“ (5-21) gewidmet ist, stellt den Namen eines besonders geschätzten Kindermädchens dar.

gehobene Position der „Bilingual Sestina“ zu Beginn des Bandes lässt es bereits erahnen – von einer im gesamten Band durchgehend (höchst) präsenten „Julia Altagracia María Teresa Alvarez“¹⁷, einem lyrischen Ich, das sich in einer expliziten Autofiktion den Namen mit der Autorin teilt. Diese Einschreibung in die erfolgreiche und vielfältige *U.S.-Latina/o* Tradition der autobiographischen Migrantenschicksale mit ethnischer und magisch-realistischer Markierung kursiviert die bilinguale Anderssprachigkeit.¹⁸ Dabei ist die Herkunft der spanischen Intimsprache komplexer, weniger familiär und uneinheitlicher als es „the sounds of Spanish [...] like warm island waters“ vermuten lassen. In der folgenden Sektion („The Gladys Poems“) erfährt diese Insel eine Ausdifferenzierung zwischen dem sozialschwachen, migrationsreichen, gebirgigen Hinterland und dem urbanen Reichtum im flachen Küstengebiet der dominikanischen Republik. Die hispanoamerikanische Osthälfte der Insel Hispaniola wird dabei nicht als *Inselhälfte* markiert. Das Haus- und Kindermädchen Gladys, das für die primäre Sprachbildung verantwortlich zu sein scheint, stammt aus eben jenem Hinterland. Die intime Sprache besteht daher aus einem ruralen Inselspanisch auf niedrigem Bildungsniveau, angereichert durch international erfolgreiche populärmusikalische Produkte. Wenn nun am Ende des Gedichts (vgl. Zitat unten) für das deutlich kontinentale, nordische und mit Kaugummi assoziierte US-Amerikanisch dieselbe Intimität ersehnt wird, so scheint dies ein unmögliches Sehnen, eine Suche nach einem interiorisierten insularen (Sprach-)Paradies darzustellen.¹⁹ Anstatt mit dieser Spannung zwischen Insel und Kontinent, Hispanoamerikanisch und Angloamerikanisch zu enden, bauen die letzten beiden Verseilen diese Differenz wieder ab. Der poetische Schöpfungsprozess wird als konstante Arbeit im dritten Raum der Übersetzung, der Annäherung an die intimen Bedeutungen oder an die präbabilonischen ungeteilten und (ein)stimmigen Begriffe ausgestellt und kann zugleich als poetische Arbeit an der sprachlichen Präzision verstanden werden. Durch die Annäherung der englischen Semantik an die spanischen Vokabeln ‚schlägt‘ die verlorengedachte Intimität oder abhanden gekommene, sprachliche Präzision – ganz im Sinne der Ästhetik der hispanoamerikanischen und exportierten populärmusikalischen Prägung²⁰ –

17 So die Motto-Adresse zu Beginn des vierten, Liebesbrief-artigen Teils („The Joe Poems“ 59-105).

18 Der implizite Rezipientenkreis ist hier offensichtlich als englischsprachig intendiert, ein offensives unmarkiertes *Spanglish*, wie es sich z.B. in Junot Diaz' *The Brief History of Oscar Wao* findet (vgl. Kapitel IV.1.b), wird offensichtlich vermieden. Allerdings wird es dadurch nur scheinbar deutlicher: Dadurch, dass auch englische Begriffe kursiv hervorgehoben werden, entsteht Uneinheitlichkeit in der Verwendung. Die Sprachverwirrung ist auch auf graphischer Ebene ersichtlich.

19 Das innere Paradies im gebirgigen Hinterland, das mit der singenden Frau am Wasserfall an Wilson Harris' *Palace of the Peacock* kontinental situierte Paradiessuche anzuschließen scheint, wird im sprachlichen und territorialen Außerhalb durch eine sprachlich ideelle, interiorisierte ersetzt. Vgl. zur Interiorisierung der Paradiesessuche: Rössner, *Suche*.

20 Das Gedicht „Gladys Singing“ versammelt u.a. „*La cucaracha*, [/] *Yo soy el aventurero*, [/] *Compadre Pedro Juan*, [/] *Guantanamo*“ und „*Cielito Lindo*“ (10-11). Hiermit werden Lieder von

nun mit dominikanischem Herzen in der angloamerikanischen Lyrik, in jenem dritten Raum aus Meer und mehr.

their names, an intimacy I now yearn for in English –
words so close to what I mean that I almost hear my Spanish
heart beating, beating inside what I say en *inglés*. (Alvarez, *Side 4*)

~ II.2.b | III.3.a | III.3.b | IV.1.b ~

d Null

Die vorhersehbare Reihung – drei verschiedensprachige einleitende Probelandungen auf drei sprachlich klar differenzierten Inseln – scheint havariert zu haben. Mit dieser nullten Probe ist die Dreizahl bereits überschritten und auf Position eins fand sich ein gemischtsprachiges Beispiel, in dem die Insel ein exotischer Herkunftsort und ein verlorenes Sprachparadies der intimen Bedeutungen erster „*nombres*“ ist. Was also noch fehlt, ist eine Insel oder ein Archipel aus dem hispanoamerikanischen literarischen Feld der Karibik, das eventuell stärker zeitgenössischen Ästhetiken verpflichtet ist. Zwar erfüllt diese nullte Landungsprobe die sprachliche und ästhetische Voraussetzung, doch ist sie zum einen – in formaler und inhaltlicher Hinsicht – noch weit prosaischer als die zuvor durchgeführte, und zum anderen stellt sie räumlich gesehen einen totalen Reifall, ein existentielles Scheitern dar:

Mucha mierda.

Las aguas infestadas de una mierda que se le metía hasta en la sangre.

Una mierda que sigue estando ahí, anclada en su cerebro, como un pendón de victoria, recordándole que todo ha sido cierto, que su cerebritito de mujer no ha inventado nada y la mierda seguirá empozándose en sus noches y sus días y hasta en sus sueños.

- La gente se caga cuando va a morir – dijo alguien, una vez, no acuerda.

Y ella tuvo la prueba ante sus ojos: el mar negrísimo anegándolo todo con sus sombras de muerte, el yate que los sacaba de Cuba („la nave de la salvación“, había dicho su hermano, con los ojos disparando una alegría que ella jamás había visto), [...] y esa voz que no olvida: „¡A callarse, cabrones!“ y el hedor a orín y a mierda y a mar bajo el manto de las sombras, ¿huelen las sombras?, o era el miedo, ¿hiede el miedo?, y los gritos y el llanto „¡las niñas no, las niñas...!“; ... los rafagazos. (Valle, *Santuario 11*)

Das *mare tenebrosum*, das trübe Meer des Todes, Folgeerscheinung des atlantischen Untergangs, stellt ein Problem für die prospektive Schifffahrt über die

internationalem Bekanntheitsgrad aus dem lateinamerikanischen Raum aufgelistet. (Während das erste, das zweite und das letzte mexikanischer Provenienz sind, ist das dritte ein vom dominikanischen Merengue-Musiker Luis Alberti komponierter Hit und das vierte ein vielfach adaptiertes kubanisches Revolutionslied auf der Basis von José Martí's „Versos sencillos“).

Wasserwüste – Teil der *orbis alterius* abseits des *orbis terrarum* (O’Gorman 67-70) – und eine Bedingung für die Mythologisierung oder Sakralisierung des Über-setzens des Christopherus Columbus dar.²¹ Es ist daher umso aussagekräftiger und intertextuell komplexer, dass in Amir Valles Kriminalroman *Santuario de Sombras* (2006) zu Beginn des ersten von sechs Teilen („Mierda“ 11-12) eines vorbereitenden, nicht nummerierten Kapitels,²² eine oszillierend perspektivierte Protagonistin den eben zitierten Beweis vor Augen hat. Im Gegensatz zur schillernden Vielfarbigkeit und gleichzeitigen Farblosigkeit des insel-umzingelnden Wassers zu Beginn von Reinaldo Arenas *Otra vez el mar* (vgl. Ette, „Raum“ 75-79) dominiert hier die Abwesenheit eines Licht- oder Farbreizes. Die Zusammensetzung des dunklen Wassers ist jedoch komplex. Die Dunkelheit ist nicht nur der Nacht geschuldet, sondern entweder durch menschliche Flüssigkeiten und Körper verschmutzt, oder durch Exkrememente und Leichen zu infektiösem Schwarzwasser angereichert. Diese überschwemmende Qualität des Bedeutungskomplex ‚schwarz‘ erlaubt es, – visuell übergreifend, gesetzlich verboten, moralisch verwerflich, körperlich und psychologisch gefährdend – die Todesfahrt unter dem Schutzmantel des Schattenreichs und extremer nächtlicher Wetterbedingungen als Höllenfahrt zu lesen. Da sich das Schiff der Erlösung und Rettung von der ‚untergehenden‘ Insel Kuba²³ als brutale Täuschung der Schlepper und als Todesyacht erweist, die sich in einem Duftraum aus Kot, Urin und Meer fortbewegt, wird eine deutliche Verbindung zu den überfüllten Transportschiffen des transatlantischen Sklavenhandels hergestellt. Diese Assoziation wird in den stichwortartigen Zeilen – die direkt an die oben zitierten anschließen – durch eine Tätigkeit des Leichen-Beseitigens deutlicher: „Luego el hombre que lanza los muertos al mar y hacen ¡plaff! y levantan olas pequeñas y unos flotan y pasan a su lado“ (11). Dieser hyperrealistisch oder dreckig-realistisch²⁴ ästhetisierte Augenzeugenbericht mit Anleihen an die Comic-, Thriller- und Splatter-Genres aus Schrift-, Ton- und Bildmedien stellt in diesem Fall, als visuelle Intermedialität gelesen, eine deutliche Referenz dar: obwohl in anderer Farb- und Lichtgebung und Perspektive gehalten, verweist er dennoch deutlich auf die von J. W. Turner emphatisch (und die Handschellen unproportional deutlich ausstellend) festgehaltene maritime Szenerie „Slavers Throwing overboard the Dead and Dying—Typhoon coming on“ (1840).²⁵ Diese gehört zu den

21 Vgl. zum Christusträger mit Unterschrift „Cristo ferens“ z.B. Bertau *Schrift* 619-620 (u. Abb. 46).

22 Auch die anderen Titel („Peste“, „Muertos“, „Asco“, „Vómito“ und „Sombras“) verstärken den Anschluss an die *literatura sucia* und aufgrund der komplexen und wechselnden Perspektive zwischen extradiegetischer Perspektive in dritter Person, erlebter und direkter Rede, die bei Valle auch anderweitig zentrale Poetik der Zeugenschaft. (z.B. das zu Unrecht als Sachbuch bezeichnete *Habana Babilonia* 2006).

23 „[L]o que indicaba una sola cosa: la isla se hundía, y esas estadísticas [...] se hacían reales en ese país virtual que aparecía en los noticieros de la tele.“ (50).

24 Im Sinne der *literatura sucia*, v.a. Gutiérrez’ *Trilogía sucia de la Habana*, vgl. Exner „limpio“.

25 Vgl. hierzu den digitalen Katalog des Museum of Fine Arts Boston, das im Besitz des Ölbildes ist.

bekanntesten – v.a. von der postkolonialen Kritik,²⁶ aber auch von lyrischen Produktionen wie David Dabydeens Gedichtband *Turner* und filmischen wie Steven Spielbergs *Amistad* (1997) hervorgehobenen – Werken des romantischen britischen Landschaftsmalers. Damit verbinden sich zwei historisch entfernte, aber politisch ähnliche Projekte: Der illegale Transport der politischen und wirtschaftlichen Migrant*innen wird zur Wiederholung der *middle passage*. Im Anschreiben gegen das stark eingeschränkte Reiserecht und die daraus resultierenden Kontakte mit dem organisierten Verbrechen in Form von Schlepperei, Versklavung, Organhandel (124-125; 113), Ermordung, etc. wird v.a. durch die über Bord geworfenen Leichen eine Parallele zu den Bemühungen des Malers und Dichters um die internationale Ächtung der Sklaverei im 19. Jahrhundert deutlich.²⁷ Das *mare tenebrosum* als Reich ‚der Schatten‘ zeigt in seinem textuellen ‚Allerheiligsten‘, dem *Santuario de sombras*, den individuellen und kollektiven Untergang als soziales und ideologisches Problem, aus dem auch die Migration nur scheinbar herausführt. Im Sinne der göttlichen Bestrafung von Atlantis per Erdbeben und Überflutung könnte das tödliche Ende der hoffnungsvollen Migrationsbewegung in Richtung Demokratie und Marktwirtschaft auf eine problematische Weise als Strafe eines allmächtigen totalitären Regimes gelesen werden, doch straft hier keine Götterversammlung oder kommunistische Partei, vielmehr bereichern sich hier kriminelle Schwerstverbrecher in zwillingshafter Verdoppelung.²⁸ Kuba im sozialgeographischen Untergang wird zwar sehr wohl als politisch isolierte und insulierende Insel gezeichnet, aber zugleich auch als problematisch vernetzte Insel der Widersprüche. Die Symbolkraft der Zwillingbrüder, die sich topographisch auf den beiden Ufern der Floridastraße – und damit topologisch auf vermeintlich oppositionären Seiten der gespaltenen kubanischen Gesellschaft – situieren, sollte nicht davon ablenken, dass sie ihre gemeinsamen Geschäfte und Verbrechen im sich-überlappenden Bewegungs-

26 Vgl. v.a. Tobias Dörings Lektüre der „verbal-visual tradition from Thomson to Walcott“ bis hin zu Dabydeen als „highly significant and over-determined choice“ (167) einer postkolonialen Gegenbeschreibung des Bildes im Sinne der Umkehrbewegung, die im Namen des Künstlers und Gedicht(band)s von Dabydeen steckt, als „evidence for turning the colonial gaze“ (168).

27 Zudem materialisiert sich die Rekurrenz auf eine höchst wahrscheinlich näher gelegene Vorzeit als Seegrab für die ersten Opfer des Samuel: „Los [...] tiró al mar, aprovechando el ancla grande de un barco viejo, cuyo esqueleto encontró en uno de sus viajes por las islas deshabitadas y vírgenes del Mar Caribe y conservaba en cubierta sin imaginar siquiera que le iba a servir para anclar los cadáveres“ (96).

28 Am Ende des vierten Kapitels bestätigen die Erinnerungen des kubanischen Chefs der *comegentes*, Saúl, im Schwimmbadbereich des Luxushotels Mélia in Varadero die Erfindung der mörderischen und noch gewinnbringenderen Variante des Menschenschmuggels durch seinen Zwillingbruder Samuel. Aus Angst vor der Entdeckung durch die kubanische Küstenwache werden die Menschen erschossen und die Leichen versteckt (95-96). Vgl. zur Beziehung der Brüder auch S. 129.

raum zwischen der Insel Kuba und der Halbinsel Miami aushandeln: auf offener See sowie auf kleinen tropischen Toteninselchen.

~ I.3.c | I.3.d | III.2.b | III.3.b ~

2 Fragen und Definitionen

Die einleitenden Landungsproben sollten Beispiele für die Variationsbreite in der Verwendung der Insel(n) im Archipel der karibischen Literaturen geben. Sie erlauben einen ersten Einblick in einige relevante Aspekte dieser oszillierenden oder kippenden Raumfigur, die in der Folge von einem Pol – der einsamen Insel – bis zu einem anderen Pol – der erd- oder weltweiten Vernetzung – anhand von Beispielen aus den Jahren 1992 bis 2012 betrachtet werden soll. Die Fokussierung auf die beiden Dekaden seit dem fünfhundertjährigen Jubiläum der Atlantik-Überquerung des Kolumbus erlaubt es, einen vielschichtigen, zeitgenössischen Querschnitt an literarischen Insel- und Archipelkonstruktionen zu sichten und mit Traditionslinien abzugleichen. Vorab sollen nun die Fragen zum Titel die nötigen Begriffsdefinitionen für diese Untersuchung liefern. Aufgrund der Fülle an karibischen Kulturtheorien und Poetiken, die die Insel und/oder den Archipel als Ikone oder Metapher für den (trans-/pan-/inter-)karibischen Kulturraum verwenden, wird hierauf ein (kultur-)theoretischer Teil folgen, der die Perspektive und Untersuchungswerkzeuge lokal verortet. Dies soll ermöglicht werden, indem die relevanten Kulturtheorien und Poetiken erst gesichtet, dann in Beziehung gesetzt und anschließend für die Analyse der *Insel(n) im Archipel* fruchtbar gemacht werden. In den Kapitel II, III und IV folgt die Lektüre ausgewählter zeitgenössischer Insel- und Archipeltex-te der karibischen Literaturen. Wie bereits angedeutet, wird hierbei erst die einsame Insel betrachtet, und zwar in Form einer postkolonial-postmodernen Radikalisierung der Robinsonaden-Insel. Aus dem Blickwinkel dieser Arbeit sind Isolations- und Vernetzungstendenzen einer Insel keine absoluten Qualitäten sondern vorherrschende Darstellungsweisen innerhalb eines Kontinuums, in dem auch Kippfiguren möglich sind. Das bedeutet, dass starke Isolation auf einer Ebene, z. B. auf der anthropozentrischen, der menschenzentrierten, durchaus bei einer gleichzeitig auftretenden starken Vernetzung auf einer anderen Ebene, z. B. auf der geologischen, marinen oder atmosphärischen, denkbar sind. Diese Arbeit soll also keine absoluten, allgemeingültigen und monolithischen Archipel- und Inseldarstellungen sowie -interpretationen oder -typisierungen vorschlagen und finden, sondern vielmehr genaue, textnahe, lokal fundierte und auch an Paradoxa interessierte Beobachtungen der verschiedenen Qualitäten einer eminenten Raumfiguration der zeitgenössischen karibischen Literaturen bieten.

In einem ersten Schritt gilt es nun grundlegende Fragen zu klären, die sich aus dem Titel und den Landungsproben ergeben haben (könnten). Dazu zählen:

Was bedeutet Insel(n) im Archipel? Was sind karibische Literaturen? Was bedeutet Nissopoetik und was Nissopoiesis? Was bedeutet Archipelagopoetik und was Archipelagopoiesis? Und all diesen vorangestellt, eine scheinbar einfache Ausgangsfrage: Was ist eine Insel?

~ I.2.h | I.3.k | V.1 ~

a Insel, die

Das Seerecht der Vereinten Nationen definiert die Insel als von allen Seiten mit Wasser umgebene, natürlich entstandene Landmasse, die auch bei Flut über dem Meeresspiegel liegt und kein unbewohnbarer Felsen ist.²⁹ Doch Inseln trotz einfachen Definitionen.³⁰ Bei der genaueren Betrachtung der Bezeichnung {Insel} wird deutlich, dass Geographie Schreibung der Erde aus menschlicher Perspektive bedeutet: Schließlich unterliegt die Frage nach der Insel und ihrer Abgrenzung von den zu großen Kontinenten und den zu kleinen Klippen im Meer bloß kulturellen Konventionen und mutwilligen Skalierungen. So wurde beispielsweise im schottischen Zensus von 1861 ein jedes vom Wasser umgebene Land als Insel angeführt, das genügend Futter für den ganzjährigen Aufenthalt eines Schafes bieten konnte (vgl. Royle, „Island“ 40). Aus der seefahrerischen Sichtweise der Wikinger musste eine Insel hingegen, um als Insel zu gelten, komplett umschiffbar werden können – und zwar mit abgesenktem Ruder (ebd.). Diese beiden Beispiele zeigen bereits, dass der Fokus entweder auf dem Wasser oder auf dem Land liegen kann, dass aber beide Elemente konstitutiv sind. Für den Begriff der Insel ist daher die simultane Anwesenheit von Wasser und Land ein mögliches Distinktionsmerkmal vom trockenen Kontinent: „As a result, *dry* and *wet* form a meaningful pair of notions to define an island as against a mainland, which is only *dryland* (literally ξηρά) in Greek“ (Kopaka, „island“ 183). Dies muss bio- und sozialgeographisch verstanden werden, da das vom Meer umzingelte Land sowohl für die Insel, als auch für sein scheinbares *alter*, den Kontinent, stehen kann und nur verschiedene Skalierungen benennt.³¹ Ein gemeinsa-

29 „1. An island is a naturally formed area of land, surrounded by water, which is above water at high tide. 2. Except as provided for in paragraph 3, the territorial sea, the contiguous zone, the exclusive economic zone and the continental shelf of an island are determined in accordance with the provisions of this Convention applicable to other land territory. 3. Rocks which cannot sustain human habitation or economic life of their own shall have no exclusive economic zone or continental shelf.“ (United Nations, *Convention*, „VIII Regime of Islands“ Art. 121).

30 So Godfrey Baldacchino in der Einleitung des *Island Studies Readers*: „The finite geography of an island belies a more complex identity that confronts attempts of definition. The mere rendition of an island as ‘a piece of land surrounded by water’ is academically imprecise. Where does ‚land‘ become too large or too [sic!] small [...]?“ („World“ 4).

31 So sprechen Lewis und Wigen in ihrer metageographischen Kritik vom ‚Mythos der Kontinente‘ und machen zugleich auf den zusammenhängenden Insel-Status der drei ‚alten Kontinente‘ aufmerksam, dessen Aufteilung bereits von Herodot erfolglos kritisiert wurde (*myth* 21-25). Mit O’Gorman (*Invencción* 61-69) verweisen sie zudem auf die revolutionäre diskursive

mes indoeuropäisches Etymon der griechischen und römischen Benennungen scheint zu fehlen (vgl. Geck, „insula“ o.P.). Von der lateinischen *insula* wird aber unter anderem angenommen, dass sie von der weiblichen Form des Adjektivs **insulus* her stammt und damit per **en salos* auf das Land im Salz(-wasser) verweist; dieser und andere Erklärungsversuche scheinen allerdings nicht zufriedenstellend.³² Die Fülle der Begriffsverwendungen – von Wohnblock über fruchtbare Böden am Wasser zu Fluss- und Meeresinsel – erlaubt es die Insel vielmehr als geistig anregenden Kreuzungspunkt mehrerer Konzepte zu verstehen.³³ Deutlicher dem Wasser verpflichtet ist hingegen das deutschsprachige Eiland und das englischsprachige *island*: Beide scheinen die substantivierte germanische Adjektivableitung „**awjō* (aus **agwjō*)“ vorauszusetzen, die ursprünglich ‚die zum Wasser Gehörige, vom Wasser Umgebene‘ bedeutete (Pfeifer, „Au, Aue“ o.P.). Die Hervorhebung der gegenseitigen Zugehörigkeit und Bedingung von Wasser und Land unter dem Primat des Wassers wird im etymologischen Rückgriff von Gillian Beer besonders deutlich. Beer verweist auf die altenglische Konstruktion eines ‚wässrigen‘, ‚gewässerten‘, oder sogar ‚verwässerten‘ Landes, um das ‚intime, taktile und vollkommene Wechselspiel zwischen den Elementen Erde und Wasser‘ zu unterstreichen („Island“ 271).³⁴ Die Beziehungen zwischen Nässe und Trockenheit bzw. See und Land sind damit für den Insel-Begriff in den hier relevanten Sprachen konstitutiv. Die Konstitution der Insel per Aushandlungen, die der relationalen Raumfigur aus Erde und Wasser hierbei eingeschrieben werden, sind also sowohl auf elementare als auch soziokulturelle Raumproduktionen und -praktiken zurückzuführen. Es ist daher schon aus der etymologischen Herleitung und dem impliziten geologischen sowie raumtheoretischen Blick schwierig, von jenen stereotypen, punktuellen (kleinen und isolierten) Orten zu sprechen, die der koloniale Diskurs gerne vereinnahmte.³⁵

Veränderung dieses Weltbilds durch die Bewusstwerdung von mindestens einem weiteren bewohnbaren oder bewohnten Kontinent.

- 32 „[O]f the various etymologies proposed, including **en salos* ‚in the salt (sea)‘, none is very satisfying“ (Miller, *Latin* 136).
- 33 „[L]a isla sea el *superespacio* en el que intervienen varios rasgos conceptuales que explican el atractivo que ejerce sobre nuestra mente el concepto de ISLA“ (Geck, „insula“ o.P.).
- 34 „The concept ‚island‘ implies a particular and intense relationship of land and water. The [...] word itself includes the two elements: ‚island‘ is a kind of pun. ‚Isle‘ in its earliest forms derived from a word for water and meant ‚watery‘ or ‚watered‘. In Old English ‚land‘ was added to it to make a compound: ‚is-land‘: water-surrounded land. The idea of water is thus intrinsic to the word, as essential as that of earth. The two elements, earth and water, are set in play. An intimate, tactile, and complete relationship is implied between them in this ordering of forces“ (Beer, *Island* 271).
- 35 Diese Differenzierung zwischen umschriebenen Ort und ausweitenden Raum kann als Referenz auf Leibniz‘ relationale Raumbeschreibung im *Analysis situs* verstanden werden – „Der Raum wird dabei um die Komponenten der Ausdehnung auf die Relation *zwischen* Orten reduziert. [...] ‚Raum ist kurzum das, was sich aus den Orten ergibt, wenn man sie zusammennimmt.“ (Günzel, „Einleitung“ 26-27). Die *Produktion des Raums* steht in der Tradition von Henri Lefebvres Trias – „Die erste Ebene der ‚sozialen Praxis‘ entspricht der materiellen Seite

Folgt man Ottmar Ettes transarealem Blick, so kommt eine derartige soziale und kulturelle Geographie der Insel ohne stereotype Isolation in Kleinheit aus:

Eine Insel ist kein festes statisches Gebilde, sondern vektoruell aufzufassen als ein Ort, an dem sich die unterschiedlichsten historisch akkumulierten Bewegungen queren und überlappen, ein Kräftefeld, in dem diese Bewegungen gespeichert werden. Eine Insel ließe sich damit definieren (und territorialisieren) als ein Bewegungs-Ort, dessen historisch gespeicherte mobile Muster und Vektoren stets abrufbar bleiben. („Inseln“ 148)

Wenn also bereits die Insel relational, in und aus Aushandlungen entstehend, verstanden werden kann, dann wird der Archipel als Inselgruppe diese Bewegung und Beweglichkeit wohl multiplizieren, oder?

~ I.2.c | I.2.h | II.1 | II.3.b | III.3 | IV.1 ~

b Archipel, der

Die verschiedenen Qualitäten archipelagischer Verbundenheit, die v.a. in Kapitel IV untersucht werden, geben Antwort auf einige literarische Aspekte dieser Frage. An dieser Stelle gilt es jedoch aus etymologischem Blickwinkel eines zu präzisieren: Inselgruppe ist eine späte Bedeutungseinengung. Kluges *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache* legt die Übertragung der Bedeutung ‚eine größere Inselgruppe‘ auf das 16. Jahrhundert fest und spricht von einer Entlehnung

aus it. *arcipelago*, zu it. *Pelago* ‚Gewässer‘ und *arci-*, aus 1. *pelagus n.* ‚Meer‘, aus gr. *pélagos n.* Im Italienischen zunächst gebildet im Sinne von ‚großes Gewässer‘ als Bezeichnung des ägäischen Meeres; dann verallgemeinert zu ‚Gewässer mit vielen Inseln (speziell die Inselwelt zwischen Griechenland und Kleinasien), schließlich ‚Inselgruppe im Meer‘. Zunächst **Archipelagus**, dann nach französischem Vorbild zu *Archipel.* (58, Herv. im Original)

Auch im Spanischen wird die „parte del mar poblada de islas“ von der italienischen Benennung des ägäischen ‚Hauptmeer‘ abgeleitet (García de Diego, *Diccionario* 71). Ähnlich wird im *Trésor de la Langue Française* die Herkunft des Begriffs aus der Bezeichnung für „Mer Égée des Anciens Grêques, parsemée d'un grand nombre d'îles“ (32) vermerkt. Das *Oxford English Dictionary* vermerkt die

des Zeichens [...], die zweite Ebene der sogenannten ‚Raumrepräsentation‘ entspricht der Bedeutungsseite [...] der dritte Begriff der sogenannten ‚Repräsentationsräume‘, das heißt der Räumlichkeit von Repräsentation selbst“ (Dünne, „Einleitung“ 298-299) – und Michel de Certeaus Benennung der „primäre[n] Raumkonstitution durch Erfahrung“ mit dem „Begriff des ‚Raums‘, während er den ‚Ort‘ erst als sekundäres Ergebnis einer technischen Fixierung im geometrischen Raum versteht. Er unterscheidet einen ‚parcours‘, der auf relativen Bezügen beruht und somit einen praktizierten ‚Raum‘ konstituiert, von einer ‚carte‘ [...]. Der Konstitutionsaspekt des ‚parcours‘ wird [...] klar gegenüber dem Ordnungsaspekt aufgewertet“ (ebd. 300).

selbe Herleitung aus dem Italienischen seit dem beginnenden 16. Jhd. und unterstreicht die Abwesenheit einer antiken Begriffsverwendung. Die Komposition des ἀρχιπέλαγος gibt es im Griechischen scheinbar nur dank der Venezianer, zumindest ist der Begriff *arcipelago* in einem Vertrag zwischen der Serenissima und dem ersten byzantinischen Kaiser erstmals belegt: „No such word occurs in ancient or mediæval Gr.; [...] *Arcipelago* occurs in a Treaty of 30th June 1268, between the Venetians and the emperor Michael Palaeologus: ‚Item, quod pertinet ad insulas de Arcipelago‘ [...]“ (613). Dabei scheint es sich nicht um eine ‚Korruption‘ von *Aigaïon pélagos* bzw. *Egeopelago*, der venezianischen Bezeichnung für das Ägäische Meer zu handeln, sondern vielmehr um ein venezianisches Kompositum, das die riesige Differenz zwischen diesem Meer und dem üblichen Einsatz von *pelago* für Pfützen, Teiche und Lagunen überbrücken soll.³⁶

Der Blick auf die etymologische Entwicklung des Begriffs für jedwede Inselgruppe aus dem Begriff für ein spezifisches (Ur-)Meer rückt das häufig vergessene, konstitutive Element des (Salz-)Wassers wieder an seine zentrale Stelle. Die Inseln als Aushandlungsräume zwischen Wasser und Land sind Teil einer maritimen Landschaft, dominieren sie aber nur aus einer territorial interessierten Sicht. Zwar scheint die etymologische Einengung des ‚großen Gewässers‘ auf die ‚Inselgruppe‘ diese Sicht zu unterstützen, aber in den 1990ern hat Epeli Hau’ofa mit „Our Sea of Islands“ und „The Ocean in Us“ diese territorien-affine Diskurs-tradition durch ein marin ausgerichtetes Gegengewicht zu relativieren versucht. Der Planet, so könnte man Hau’ofa vereinfacht zusammenfassen, ist zum größten Teil mit Wasser bedeckt und maritimes Denken ist für den zu mehr als zur Hälfte aus Wasser bestehenden Menschen von größter Bedeutung.³⁷

~ I.2.g | I.2.h | III.3.b | IV.1 | IV.3 | V.1.c~

c *Insularismus*

Daher sollte bei der Betrachtung von Inseln im Allgemeinen und tropischen Inseln im Besonderen mit Bedacht vorgegangen werden. Schließlich weisen die üblichen Betrachtungsweisen und Darstellungspraktiken dieser kleinen, vermeintlich überschaubaren und zumeist von imperialistischen Gemeinschaften des Festlands (oder der imperialen Kaltwasserinsel Britannien) kolonialisierten Gebiete Ähnlichkeiten mit dem von Edward Said beschriebenen *Orientalismus* auf. Zwar existieren Inseln im Gegensatz zum Orient, aber die Ausformung von oktroyierten binären Oppositionen und kreativen sowie wissenschaftlichen Be-

³⁶ „It was evidently a true Italian compound like *arciduca*, *arcipoltrone*, *arcifelice*, suggested probably by the med.L. name of the Aegean Sea, *Egeopelagus* [...] and alluding to the vast difference in size between this and the lagoons, pools, or ponds, to which *pelago* was popularly applied. That it was a corruption or perversion of *Egeopelago* itself is less probable“ (613).

³⁷ Das Volumen des Körperwassers macht „[b]eim Säugling [...] 75% des Körpergewichts aus [...] und beträgt im Greisenalter nur mehr 55%“ (Deetjen 1987: 808).

schreibungen der insularen Alterität von außen/oben sprechen für eine diskursive Ähnlichkeit.³⁸ Am deutlichsten werden diese in den paradoxen Glaubenssätzen des *Insularismus*. Zu diesen gehören beispielsweise die Qualität isolierter Abgeschiedenheit bei gleichzeitiger leichter Zugänglichkeit, oder die Betonung von Kleinheit bei gleichzeitiger unendlicher Aufnahmekapazität und Gastfreundschaft.³⁹ Derart generische Diktate, binäre stereotype Oppositionen und Paradoxa sind für eine Betrachtung der literarischen Inseln abseits des *Insularismus* und seiner einseitigen Verengung auf eine negativ-isolierende Insularität völlig unbrauchbar.

Obgleich die dargelegten Definitionsversuche von Insel und Archipel einiges über synchrone Schwierigkeiten und diachrone Wandelbarkeiten der Geographie verraten und die Problematisierung eines möglichen *Insularismus* es erlaubt, die Diskurstradition kritisch zu hinterfragen, geben diese Einsichten keine unmittelbare Auskunft über die Entstehung und Verwendung von Inseln und Archipelen in der Literatur. Es gilt daher an dieser Stelle zu fragen: Wie steht es um die textuelle(n) *Insel(n) im Archipel*?

~ I.2.a | I.3.a | II.1 | II.2.b | II.3.a | IV.1.b ~

d Literarische Inseln

Die Erkundung der Konstruktion literarischer Inseln im Archipel impliziert eine Ausweitung der (vergleichenden) Literaturwissenschaften über die Geisteswissenschaften hinaus. Sie führt in die Inter- und Transdisziplinarität, in ein bedingungsloses Heranziehen aller verfügbaren Erkenntnisse aus allen nötigen Disziplinen und Quellen. Im Sinne der Literaturwissenschaften als Kulturwissenschaften kann dies auch als Anschluss an die ‚Vielzahl der *cultural turns*‘, die ‚unterschiedlichen Wenden‘, die sich laut Doris Bachmann-Medick etwa seit den 1970er Jahren im Schlepptau des *linguistic turn* herausgebildet haben (7) verstanden werden. Sie alle bieten potentiell Hilfestellungen zur Präzisierung der Frage nach den Inseln, und sei es allein durch die Schärfung einer „gesteigerten Aufmerksamkeit“ (ebd. 25). Die Suche und Vermessung literarischer Inseln schließt zwar augenscheinlich an das postmoderne Diktum „always spatialise!“⁴⁰ an und ist somit Teil des *spatial turns*, doch theoriegeschichtlich sollte hier wohl der Verfasserin gefolgt werden: „Der *interpretive turn* ist eine impulsgebende Neuorientierung,

38 Vgl. zur postkolonialen Sicht auf Inseln: McCusker u. Soares, „Islanded“; Gillis, *Islands*; André, *Îlété* 16-48.

39 Michael Rössner verdeutlicht diese Dimension des Inselbegriffs – „island as an isolated point“ („Margins“ 269) – in Bezug auf die Wechselbeziehung Mensch-Insel mit einem Verweis auf den spanischen Terminus für *aislado*: „[I]n deed in the word *isolated* the word *island* (*Insel, isla, isola*) is hidden, as in the Spanish term *a-islado* (isolated), a term whose etymological richness in meaning is rather powerful, and which can be translated as ‚person who adapted to the island‘“ (ebd.).

40 Dem US Kulturtheoretiker Frederic Jameson zugeschrieben (vgl. Bachmann-Medick 284).